

# Der gute Mensch

Autor(en): **E.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **16 (1930)**

Heft 23

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531768>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

auch wiederzulieben wagt und sich scheut, dieser Liebe, die Gott zu ihm hegt, jemals missfällig zu werden, selbst, wenn es ungestraft geschehen könnte" (n. 9.).

Die Liebe, die in seinem Herzen glühte, gab ihm die Kraft, trotz einer Welt von Feinden Grosses zu leisten für den Sieg des katholischen Bildungsideals. Er hat wie kein anderer unter den Kirchenvätern die Liebe Gottes verkündet, auch als Lehrer und Erzieher, und so ist er geworden nicht nur der Heilige der Liebe, sondern auch der Pädagoge der Liebe.

## Der gute Mensch

Der Jesuitenpater — erschrick nicht! — Peter Lip-pert hat in einem Rundfunkvortrag über „Den guten Menschen" gesprochen. Seine Ausführungen sind nachher in den „Stimmen der Zeit"\*) erschienen. Sie sind so schön, dass ich Dir am liebsten den ganzen Vortrag hersetzen möchte. Da das aber nicht geht, will ich dir wenigstens einige Bruchstücke vorlegen. Aber du musst sie nicht in der Alltagshast lesen, sondern in einer besinnlichen, stillen Feierstunde. Dann werden sie dir sicher viel zu sagen haben.

„— — Und hierin haben wir nun ein Merkmal, das uns sogleich weiter und tiefer hinein führt in das Wesen des guten Menschen: Seine Güte ist ein Ueberschreiten der eigenen Grenzen, ein Hinausbeugen und Hinausneigen zu einer Wirklichkeit, die ausserhalb des eigenen Ich liegt; ein Jasagen zum Nicht-Ich, ein Geltenlassen, ja ein Schaffenwollen dessen, was man nicht selbst ist. Wenn diese fremde, nicht zum eigenen Ich gehörende Wirklichkeit zugleich grösser und wertvoller ist als das eigene Wesen, dann wird der gute Mensch vor ihr niederknien, wird sie anbeten und verehren. Wenn diese andere Wirklichkeit aber ärmer und schwächer ist als er selber, dann wird der gute Mensch sich helfend zu ihr neigen, wird sie emporzuheben suchen zu einem bessern Bestand, und zwar aus keinem andern Grund, als weil er sie eben bejaht, weil er um ihrer selbst willen den vollkommenen Bestand wünscht, weil er mit ihr leidet unter ihrer Schwachheit und Armut, weil er Erbarmen mit ihr hat.

„So ist also die Güte des guten Menschen in ihren innersten Beweggründen und Absichten etwas völlig Selbstloses; sie ist eine *lohnlose* Güte. Und das gehört zu ihrem Wesen; sie will nicht einmal sich selbst verwirklichen, noch weniger sich selbst geniessen, nicht in der eigenen Vollkommenheit ruhen. Sie ruht eben in einem andern; nur so besteht sie. Darum weiss sie eigentlich nichts von sich selbst. Der wahrhaft gute Mensch hat immer auch eine Art holder Unbewusstheit an sich; er spiegelt sich nicht in der eigenen Güte, weil er sie gar nicht kennt in ihrem ganzen Wert und Reiz. Darum führt die ganz echte Güte auch eine gewisse Leichtigkeit mit sich. Wo sie nur mühsam erkämpft, erzwungen, einem andern, ungenuten Trieb und Willen abgerungen ist, da ist sie schon nicht mehr ganz rein die Güte des guten Menschen. Sie ist noch eine tugendliche Leistung, ein Charaktersieg, aber sie reicht nicht hin, um einen solchen Helden, der sich selbst bezwungen, einfachhin gut zu nennen. In dieser Leichtigkeit und Unbewusstheit hat die Güte jene gewisse Aehnlichkeit mit dem Künstlertum, mit jeder Art von Genialität, und schon daraus können wir den Schluss ziehen, dass sie eine Gnade, ein Charisma, ein Geschenk an die Lieblinge Gottes sein muss.

Der gute Mensch ruft und bejaht etwas, das er nicht selbst ist. Es liegt ihm ganz ehrlich und ernsthaft etwas

\*) „Stimmen der Zeit," 60. Jahrgang, Heft 6 (März 1930).

an dem Wert und Gewinn, den andere besitzen oder er-ringen; er hat sich ein fremdes Interesse zu eigen gemacht, ist in das Wesen und Wollen und Werden eines andern hinein geschlüpft und denkt und handelt aus diesem andern Ich heraus. Die wahre Güte ist also ein Ausgang und ein Eingang, ein Herausgehen aus sich und ein Hineingehen auf andere.

Aus der reinen und reifen Sachlichkeit, die im Wesen der Güte liegt, folgt dann weiter, dass der gute Mensch nicht immer und in jedem Falle, nicht kritiklos Mitleid und Erbarmen aufzuwenden braucht. Seine sachliche Weisheit lässt ihn zu Zeiten energisch und entschlossen, ja selbst streng und schroff werden, eben im Dienste seiner Güte. Es kann sein, dass er, eben weil er gut ist, selbst dem geliebten Wesen weh tut und weh tun muss, aus einem innern Gebote, nicht bloss aus äusserer Zufälligkeit oder Schicksalsverknüpfung. Darum ist das absolute Mitleid, das andern oder gar sich selbst alles Leid ersparen, alle Last abnehmen will, nicht wirkliche Güte; denn es fehlt ihm dazu die Weisheit.

Der gute Mensch wird also, besonders wenn er Führer oder Erzieher oder Seelsorger oder Arzt des Leibes oder der Seele ist, nicht vor ernstem, wehtuendem Wort oder Werk zurückschrecken. Aber sein Wehtun wird niemals aus persönlicher Gereiztheit, aus leidenschaftlicher Erregung, aus Unbeherrschtheit hervor gehen. Und darum fehlt ihm das Bittere, das Heftige und das Verletzende. Und der Geschlagene, selbst wenn er schwer getroffen wurde, ist immer noch imstande, solch wehtuende Härte als Liebesbeweis zu empfinden, wenigstens in ruhiger Stunde, sobald die Ueberlegung und das eigene Gewissen ihm das objektiv sachliche Urteil und den ungetrübten Blick wieder gegeben haben.

Wir können auch leicht einsehen — und das ist eine der wichtigsten Erkenntnisse, die es gibt — dass es keine wirkliche Liebe geben kann, die nicht ihrem Grund und Ursprung nach, in ihren tiefen Wurzeln Güte ist. Wo keine Güte, da kann von Liebe keine Rede sein, und mag die Sehnsucht, das Heimweh, die Beteuerung, die Umarmung, das An-sich-reissen noch so leidenschaftlich sein! Güte aber ist ein Hinausgehen aus sich, ein Sichselbst-verlassen und -vergessen, ein Hinübergehen ins Du. Also überall, wo sog. Liebe mündet im eigenen Ich, wo sie auch nur in der heimlichsten und feinsten Form fragt: Was habe ich von dir? Was bietest du mir?, überall da ist sie nicht Güte, also auch nicht wirkliche Liebe.

Weil die Güte aus Gott geboren ist, darum trägt sie auch seine Züge. Sie ist nach dem Antlitz Gottes gezeichnet. Und um ihretwillen allein kann man sagen, der Mensch sei nach Gottes Bild und Gleichnis erschaffen. Denn Gott ist das schöpferische Ja zu allem Seienden; so gewaltig ist das Ausströmen seiner Güte, dass es die unendlichen Abgründe des Nichts ausfüllt mit Wirklichkeit und Leben, mit Schönheit und Glück.

So wird eigentlich Gott angeredet, wenn einem Menschenherzen ein Hauch von Güte aufsteigt; es wird gebetet. Der gute Mensch ist wandelndes Gebet, ist lebendig gewordenes, Person und Geist gewordenes Gebet zu Gott und in Gott."

Wie sie „staatsgefährlich" sind, diese jesuitischen Gedanken, nicht wahr? — — E. A.